obwohl sie sich vorzüglich zu obigen Zwecken eignet. Die Pflanze erreicht kaum 8—10 cm Höhe und bildet mit den kleinen, gefiederten Blättern reichverzweigte Polster, welche vom ersten Frühjahr bis zum Herbst ununterbrochen dicht mit weißen Blüthendolden besetzt sind. Macht man im Frühjahr eine Aussaat davon, so kann man bis zum Sommer hübsche, blühende Pflänzen erziehen. Für den Frühjahrsflor ist am zweckmäßigsten eine Aussaat im Juni oder Juli vorzunehmen. Einmal im Garten angepflanzt, säet sich dieselbe immer wieder von selbst aus, so daß man nur nöthig hat, die Sämlinge zu verpflanzen.

** **Das Abblatten oder Entlauben** starkwachsender Zweige wird vorgenommen, wenn das Gleichgewicht eines Baumes herzustellen werden soll oder wenn verschiedene Theile des Baumes gegen andere zu stark wachsen und wir dieses verhindern wollen. Durch die Entnahme der Blätter auf den stärkeren Theilen verhindern wir den reichlichen Saftzufluß und deshalb das stärkere Wachsthum. Es ist dabei aber viel Vorsicht nöthig, denn das Abblatten ist eine Gewaltmaßregel. Die Zahl der zu entnehmenden Blätter richtet sich, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, nach den Wachsthums- und Größenverhältnissen des Astes oder Zweiges. Das zu starke Abblatten kann das Eingehen oder Erkranken der Triebe zur Folge haben. Das Abblatten wird auch vielfach vorgenommen, um die Reife und Färbung der Früchte zu unterstützen oder zu beschleunigen, sowie das Aroma und den Geschmack günstig zu beeinflussen. In diesem Falle kann es nicht eher geschehen, als bis die Früchte sich zu färben anfangen und ihre Entwickelung beinahe vollendet ist. Das Entlauben soll an trüben Tagen geschehen, damit die Früchte nicht durch die Einwirkung der Sonne zu leiden haben. Die vorzeitige Entfernung der Blätter bewirkt, daß durch die Einwirkung des Lichtes und der Wärme die Haut der Frucht verhärtet, ihre Elastizität verliert und dann nicht mehr die Fähigkeit besitzt, sich durch die Saftwirkung ausdehnen zu können. Es ist deshalb nothwendig, den geeigneten Zeitpunkt je nach Sorte, Reifezeit und Standort selbst ausfindig zu machen. Jedenfalls ist die Zeit von Ende August bis Anfang September für das Entlauben nicht zu früh gewählt.

** **Behandlung der Rhabarberstauden.** Die ersten Blattstiele werden frühzeitig ausgebrochen, noch bevor die Blüthen sich richtig zeigen. Die Stiele sind dann noch klein, aber sie haben einen guten Preis. Man nimmt nur zwei Stiele von jeder kräftigen Pflanze, von schwachen Pflanzen nur einen Stiel oder gar keinen. Etwa nach acht Tagen geht man zum zweiten Mal durch die Reihen, nimmt wieder nur zwei Blattstiele und kann gleichzeitig schon einen Blüthenstengel ausbrechen, und zwar den, der am stärksten und am weitesten ist. Wollte man gleich alle Blüthen ausbrechen, so würden auch die Blätter nicht weiterwachsen. Es ist überhaupt wichtig, damit die Pflanze schnell neue Blätter treibt, zuerst Blätter zu brechen und dann Blüthen, nicht umgekehrt die Blüthen zuerst. Dabei muß man auch wieder darauf achten, daß die Blüthen nicht über die Blätter hinauswachsen, denn sonst nehmen sie der Pflanze zuviel Nahrung und die Störung wird später um so größer. Das Entfernen der Blüthenstengel geschieht also nach und nach, aber baldigst. Man breche anfangs lieber öfter einmal und nicht zu viel gleichzeitig, damit die Pflanze im flotten Treiben bleibt. Später, von der dritten, vierten Woche ab, soll die Anlage immer 14 Tage Zeit behalten, um sich zu erholen und neue, kräftige Blattstiele zu bilden. Die Blattstiele sowohl als die Blüthenstiele werden hier allgemein durch geschicktes Ziehen von der Pflanze gerissen, nicht abgeschnitten.

** **Wie man in Amerika das Obst pflückt und verpackt?** darüber berichtet durch zahlreiche Abbildungen von Versandkisten und Körben besonders interessant der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau. Es wird in Uebertragung der neueste Bericht des Staatsverbandes der Wissouri-Obstzüchter veröffentlicht, worin Regeln für das Pflücken von Obst und die praktischen Versendungsarten wiedergegeben und bildlich erläutert werden. Der für die deutschen Obstzüchter gerade jetzt hochinteressante Bericht wird auf Wunsch umsonst von dem Geschäftsamt des praktischen Rathgebers in Frankfurt a. Oder versandt.

** **Zur Umpflanzung der Tunnstätten,** um letztere vor dem Ausdorren zu bewahren, eignet sich der Ausbaum sehr gut; er hat den Vorzug, daß er sehr gut die starke Düngung vertragen kann und eine schöne, dichte Krone bildet.

Hauswirthschaftliches.

† **Hitzschlag.** Die hohe Temperatur mahnt zur größten Vorsicht gegen Hitzschlag, Sonnenstich, technisch Heliosis oder Insolation genannt. Wer sich gegen Hitzschlag schützen will, der sorge, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, vor allen Dingen für Dämpfung der durch die direkte Einwirkung der Sonnenstrahlen gerne entstehenden Blutüberfüllung des Gehirns und die daraus entstehende Lähmung des Körpers, welche einen plötzlichen Schlaganfall bewirken können. Der Hitzschlag tritt am häufigsten in Folge starker Anstrengung bei erhöhter Temperatur der Luft, seltener in Folge der direkten Einwirkung der Sonnenstrahlen ein. Wenn nämlich die Ausstrahlung der erhöhten Wärme des Körpers durch die zu hohe Außentemperatur erschwert ist, wird auch die Schweißabsonderung ganz oder theilweise unmöglich, das Blut wird zurückgedrängt, es entsteht ein starker Durst, große Ermattung, Schmerzen im Hinterkopfe, Schwindel, Brustbeklemmung, schwacher aber sehr schneller Puls, die Stimme wird matt und heiser und das Gehör meist sehr schwach. Wer bei diesen Anzeichen rasch eingreift, wird noch rechtzeitig den Hitzschlag vermeiden. Das Wichtigste ist: frische Luft, Ruhe und Wasser! Daher öffne man sofort alle eng anschließenden Kleidungsstücke und trinke, was man gerade schnell haben kann, am besten frisches Wasser, mit dem man auch die Stirn, die Pulsadern benetzen kann. Ist der Hitzschlag eingetreten und der von ihm Betroffene bewußtlos zu Boden gesunken, dann ist sein Gesicht roth oder bläulich dunkel gefärbt, die Augen sind starr, Puls und Athem heftig, die Haut heiß und trocken. Der Kranke ist raschest an einen kühlen Ort zu bringen und so auf den Boden zu legen, daß der Oberkörper höher liegt als die Beine, die Kleider sind zu öffnen und der Körper mit kaltem Wasser zu begießen, auf Kopf und Brust sind naßkalte Tücher zu legen, die alle 1—2 Minuten gewechselt werden müssen. Ist der Patient in einem geschlossenen Raume, so sind die Fenster zu öffnen. Bei vorhandenem Durst reiche man Fruchtsäfte, Limonade, Apfelmost oder dergleichen; bei Athemnoth ist für künstliche Athmung zu sorgen. Schließlich dürfen auch Reizmittel, wie Wein, Liqueur, Essig, allenfalls auch gelinde Reizklystiere angewendet werden, doch jedenfalls nur in geringem Maßstabe. Am besten wirken Kalbwaschungen und kalte Umschläge um Kopf und Brust in raschem Wechsel und alle 10 Minuten 1 Schluck frischen Wassers.

† **Verwerthung teigiger Birnen.** Viele Birnen, in erster Linie aber Frühbirnen halten sich meist nur sehr kurze Zeit und beginnen teigig zu werden, sowie im weiteren Verlaufe von innen heraus zu faulen. Schenkt man derartigen Birnen nicht die nöthige Beachtung und läßt sie durch zu langes Liegen in den Zustand der Fäulniß übergehen, so sind dieselben völlig werthlos, während man sie, so lange sie blos teigig sind, recht gut verwenden kann, indem man sie zu Mus, ähnlich dem Zwetschen- oder Pflaumenmus verarbeitet. Sie werden zu diesem Zwecke geschält, vom Kernhaus befreit und dann ohne Zucker und nur mit geringem Wasserzusatz zum Feuer gegeben. Die Masse löst sich völlig auf und gleicht anfangs einer dünnen Suppe. In Gläser gefüllt, mit in Branntwein getauchtem Löschpapier belegt und einer Schweinsblase zugebunden, hält sich das Mus sehr gut und ist als Compot zu Braten oder Mehlspeisen sehr angenehm zu essen und im Geschmacke von in gesundem Zustande eingekochten Birnen kaum zu unterscheiden.

† **Zum Einkochen von Pflaumenmus** und anderem Obstmus, sowie zum Versüßen von Compot, Kaffeschalen und allen anderen süßen Speisen verwendet man mit großem Vortheil das leicht lösliche raffinirte Saccharin der Saccharinfabrik von Fahlberg, List & Co., Salbke-Westerhüsen an der Elbe. An Stelle von 1 Kilo bester Raffinade nimmt man nur 2¼ Gramm Saccharin, löst es in etwas warmem Wasser auf und setzt die Lösung dem Muse u. s. w. zu, das dadurch vorzüglich haltbar und schmackhaft wird, vor allem aber sich wesentlich billiger stellt, als wenn es mit Zucker versüßt worden ist. Saccharin ist in den meisten Drogenhandlungen, Apotheken und Colonialwarenhandlungen erhältlich.

† **Saure eingemachte Pilze** sind ein billiger, praktischer Beisatz zu jeder Fleischspeise, der namentlich von Herren sehr bevorzugt wird. Am besten eignen sich zum Einmachen Reizker, Steinpilze und Pfifferlinge oder Rehhüfe. Nachdem man die gesunden, mittelgroßen oder auch kleine Pilze öfters in vielem Wasser gewaschen hat, wirft man sie in kochendes, stark gesalzenes Wasser, läßt sie einige Minuten kochen, alsdann durch einen Durchschlag gut ablaufen und thut sie in einen Steintopf. Nun kocht man guten Spritessig, den man halb mit Wasser mischt, nebst einer in Stückchen geschnittenen, rothen Pfefferschote und einigen Lorbeerblättern auf und gießt die Brühe kochend über die Pilze. Nach 8 Tagen gießt man den Essig ab, siedet ihn nochmals auf und gießt wieder heiß über.

† **Kerbelkraut gegen Ameisen.** Ameisen sind recht unliebsame Gäste im Hause und gewöhnlich hält es schwer, sie zu vertreiben. Ein höchst einfaches Mittel zu ihrer Vertreibung ist das Kerbelkraut, welches man dahin legt, wo sich Ameisen unbequem machen. Der Geruch desselben ist den Ameisen so zuwider, daß er sie ganz unfehlbar vertreibt.

† **Olivenöl bei Augenleiden.** Um fremde Körper aus den Augen zu entfernen, empfiehlt ein holländischer Augenarzt, reines Olivenöl hineinzuträufeln. Dieses Mittel soll sicher wirken und die eingedrungenen Körper, wie Körnchen, Asche, Kalk, Splitter rc., entfernen. Auch bei Röthe und Schmerz der Augen soll sich Baumöl recht gut bewähren und Besserung in kurzer Zeit herbeiführen, wenn man die Augenlider damit bestreicht.

† **Der Blasenkrampf** ist ein sehr schmerzhaftes Leiden, das sich durch Urinverhaltung, Harndrang, Brennen u. s. w. kennzeichnet; wo nicht ein organisches Leiden zu Grunde liegt, helfen in vielen Fällen einige Tropfen Campherspiritus, den man alle Viertelstunde auf Zucker nimmt. Ebenso wird der Thee von Hagebuttenkörnern, sowie Dampfbäder und Umschläge von Schachtelhalm empfohlen. Bei chronischen Blasenentzündungen soll die Milchkur ausgezeichnete Dienste leisten.

† **Anstreichen des Holzwerkes in Gärten.** Durch nachstehenden Anstrich werden Holzwände, Pfähle rc. vollkommen wetterfest. Feingeriebenes Zinkoxyd wird mit Leimwasser verrieben und auf den betreffenden Gegenstand gestrichen. Ist dieser nach zwei bis drei Stunden getrocknet, so wird mit sehr verdünnter Lösung von Chlorzink in Leimwasser nochmals gestrichen. Zinkoxyd und Chlorzink bilden eine glasähnliche glatte und glänzende Verbindung, die wetterbeständig und fast unverwüstlich ist.

† **Reinigen von Tuchkleidern.** Man kocht in 3 Liter Wasser 60 Gramm gewöhnlichen Tabak ab. In diese Brühe taucht man eine reine steife Bürste und bürstet damit die Kleidungsstücke nach allen Seiten gut durch. Ist die Flüssigkeit in das Tuch eingedrungen, so muß dasselbe nach dem Strich gut gebürstet und zum Trocknen aufgehängt werden. Das Tuch wird auf diese Art rein und glänzend, von welcher Farbe es auch sein mag, und nimmt keinen Tabakgeruch an.

Druck und Verlag von W. Kutschbach — Verantw. Redakteur Hugo Knaack, beide in Halle a. S.

Landwirthschaftliche Gratis-Beilage

des

„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis."

Nr. 36 — Halle a. S., den 3. September — 1898.

Praktisches für die Herbstgetreidesaat.

Von **Karl Schinke.**

Das Bestellen der Aecker mit Getreidearten erfolgt zum größten Theil im Herbst als Winterfrucht und auch im Frühjahr als Sommerung oder Sommersaat. Von der Aussaat, der Ackerbestellung und den auf die Vegetation einwirkenden klimatischen Witterungseinflüssen hängt der hohe oder geringe Fruchtertrag der Ernte ab.

Ein altbekannter Spruch sagt bezüglich des Fruchtertrages: „Wie die Saat, so die Ernte", oder „Was Du säest, das wirst Du ernten", womit besagt wird, daß von einer schlechten Saat auch nur eine schlechte Ernte zu erwarten ist. Eine unter normalen Witterungsverhältnissen, zu richtiger Zeit ausgeführte Getreidesaat wird, wenn diese von klimatischen oder thierischen Zerstörungen verschont bleibt, auch einen guten Ernteertrag liefern. Je höher dieser ausfällt, desto größer ist der Reingewinn, der vom Acker erzielt wird.

Die Bestellungs- und sonstigen auf ein Hektar Ackerland zu vertheilenden Unkosten sind gleich, ob die Ernte gut oder schlecht ausfiel. Tritt der Fall ein, daß die Ernte trotz einer guten Aussaat nur einen geringen Ertrag erbrachte, dann wird dem schlechten Wetter die Schuld zugeschoben, während diese in den meisten Fällen lediglich dem Landwirth zuzumessen ist, der in unpraktischer Weise der Acker- und Saatbestellung nachkam.

Um eine den Bodenverhältnissen angepaßte Aussaat vorzunehmen und um eine gute Vegetation zu erzielen, sind vielerlei Punkte zu beachten, die bedeutungsvoll und sehr wichtig erscheinen. Viele dieser Hauptaugenmerke werden indessen bei der Aussaat aus Gleichgiltigkeit vernachlässigt oder alten Gewohnheiten gemäß hintenan gesetzt, unter dessen Nachwirkung die spätere Vegetation leidet und im Körnerertrag verkürzt wird.

In erster Linie wird des Ackerbodens gedacht, auf dem die Saat zu erfolgen hat. So verlangen naturgemäß alle Halmfrüchte einen gut vor- und zubereiteten Boden, der sich im Zustande der Boden- oder Ackergare befinden muß. Nur in einem sich im Garzustande befindlichen Acker kann die Saat in normaler Weise aufkeimen und aufschießen. Jedem Landwirth ist es bewußt, daß eine Einsaat auf frisch gepflügtem Acker nichts taugt und schlecht, ja mangelhaft in die Vegetation übergeht. Der Acker muß sich erst setzen, oder wie es im Wirthschaftsbetriebe heißt „sacken", bevor dieser in den erforderlichen Zustand der Gare kommt. Unter Acker- oder Bodengare verstehen wir demnach einen Boden, der zur Zeit der Aussaat so beschaffen ist, daß das darauf gesäete Getreide in jeder Hinsicht in eine normale Wachsthumsthätigkeit eintreten kann.

Nach dem Gesagten soll zwar der Acker eine gelockerte Beschaffenheit, doch in der Struktur eine gewisse Festigkeit besitzen. Außerdem muß der Acker derartig mit Pflanzennährstoffen gesättigt sein, daß das in den Boden gebrachte Korn in leichter Weise die Nahrung sofort aus dem Boden entnehmen kann. Die erforderliche Ackergare wird erzielt, wenn der Acker nach seiner Pflugarbeit längere Zeit in der Furche liegen bleibt, bevor die Aussaat von statten geht.

Hierdurch erlangt der Boden jene Festigkeit, die der Saat zum Aufkeimen und Gedeihen am zuträglichsten ist. Die Bodenfestigkeit ist jedoch erforderlich, damit das in den Erdboden kommende Getreidekorn mit seinen austreibenden Wurzeln einen befestigten Standort erhält. Dieses läßt sich jedoch nur auf einem gesackten Boden erzielen, der nach dem Pflügen längere Zeit in der rauhen Furche liegend verblieb.

Es ist daher falsch und unpraktisch, die Getreidesaat in einen wilden und ungaren Boden zu bringen, von der Ansicht ausgehend, daß das nachfolgende Wetter die Erdfestigkeit besorgt und herstellt. Saaten, die dieser Art in den Ackerboden kommen, ergeben schwache Pflanzen, die zumeist unter den Einflüssen der Auswinterung leiden und in der späteren Sommervegetation von Unkrautarten überwuchert werden.

Die schwach stehende Saat kann den üppig wuchernden Unkräutern nur einen geringen Widerstand bieten, daher auch solche Stände nur eine geringe Ernte ergeben. Treten Fälle ein, wo man aus unvorhergesehenen Gründen gezwungen wird, ein rohes und ungares Feld zur Saatfurche herzustellen, so empfiehlt es sich, dieses in der rauhen Furche abzueggen; die Gare tritt weit schneller unter einer durch Anseggen geschlossenen Bodendecke ein, wobei auch das Unkraut schneller aufkeimt.

Die auf dem abgeeggten Boden sich bildende Kruste muß später gebrochen werden, um der Luft Zutritt zu gestatten, da diese die Gare befördert. Mit dem Brechen der Kruste werden auch die austreibenden Unkräuter zerstört und vernichtet.

Neben der erforderlichen Ackergare bildet auch die Säezeit eine sehr beachtenswerthe Eigenschaft, von deren zur richtigen Zeit ausgeführten Vornahme die Vegetation eines schwachen oder starken Saatenbestandes abhängt. Im Allgemeinen soll die Getreidesaat zeitig in den Schooß der Erde gelangen, d. h. nicht zu früh und nicht zu spät. Ein zeitiges und ein verspätetes Säen wirkt in nachtheiliger Weise auf die Vegetation ein.

In der Regel wird die herbstliche Getreidesaat in den

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18980903048/fragment/page=0001

Monaten September und Oktober vorgenommen, doch gehört es keineswegs zu den Seltenheiten, daß Roggen noch im November, ja unter Umständen bei einem schneearmen Winter sogar im December zur Aussaat gelangt. Als die geeignetste und beste Zeit wurde der September erachtet und zwar die Zeit von Mitte bis Ende des Monats. Die schlechteste und ungeeignetste Säezeit wurde im Monat November gefunden. In dieser Zeit sollte kein Wintergetreide zur Aussaat kommen, da es im geschwächten Zustand in den Winter eintritt und den Auswinterungen am meisten unterworfen ist.

Bei der Getreidesaat spielt auch die zur Verwendung kommende Menge eine wesentlich wichtige Rolle. Sehr häufig wird beobachtet, daß bedeutend mehr Samen ausgestreut wird, als unbedingt erforderlich ist. Eine übermäßig dicke Saat bringt ebenso wie eine sparsame, dünne Saat keine Vor-, sondern Nachtheile. Vom Dickäen ist noch Niemand reich geworden, sagt ein Spruch, der insofern begründet wird, als eine übermäßig starke Saat vom Acker wohl Nahrung, jedoch kein Licht empfangen kann.

Ohne Licht und Luft tritt ein vorzeitiges Lagern der Halme ein, worauf nur ein geringer Ertrag an Stroh und Körnern erzielt wird.

Andererseits hat es ebenso seine Nachtheile, wenn die Saat zu schwach erfolgte, indem ein lückenhafter Stand hervorgeht. Wenn gesagt wird, daß bei einer frühen Saat nur 50 Liter pro Morgen und bei einer späten Aussaat 68 Liter erforderlich sind, so kann dieses Quantum nur in den seltenen Fällen als ausreichend erscheinen. Wenn jedes in den Erdboden gefallene Korn aufläuft und jede Pflanze sich gut bestockt, dann kann unter Umständen eine befriedigende Ernte hervorgehen, worauf jedoch keinesfalls mit bestimmter Sicherheit zu rechnen ist.

Aber selbst, wenn jede Pflanze sehr stark bestockt wird, erbringt es noch immer keine Vortheile, sondern Nachtheile. Denn von einer stark bestockten Pflanze, die 6—12 Halme treibt, entwickeln sich viel Nebenähren, die unvollkommen aureifen und wenig oder gar keine Körner ansetzen. Durch die vielen Nebenähren werden aber auch die Hauptähren in der Entwicklung geschwächt, so daß auch diese nur kleine Körner ansetzen.

Das Aussaatquantum soll so stark bemessen sein, daß jede Pflanze nicht mehr wie 3—5 Halme, durchschnittlich 3—4 kräftige Halme treibt. Für eine zweckentsprechende Aussaat ist demnach das mittlere Saatquantum zu nehmen, also weder zu hoch, noch zu gering.

Das gebräuchlichste, mittlere Samenquantum beträgt 240—270 Liter pro Hektar von allen Getreidearten, mit Ausnahme des Hafer, der $1/3$ bis $1/2$ der angegebenen Aussaatmenge stärker zu säen ist. Bei der gewöhnlichen Breitsaat liefert genannte Samenmenge die sichersten Erfolge, wobei eine starke Bestockung eintritt und 3—4 kräftige Halme zur Entwickelung kommen.

Bei einer sehr frühzeitigen Breitsaat, wobei für eine sorgfältige Reinigung des Saatgutes einzutreten ist, kann als Minimum 200 Liter pro Hektar für Weizen, Roggen und Gerste angenommen werden. Drillsaat erfordert ein Fünftel weniger, es wird demnach für ein Hektar eine Samenmenge von 190—210 Liter oder, auf das Minimum beschränkt, 165 Liter von Nöthen sein.

Auf das Gedeihen der Saat wirkt auch die Saattiefe ein. Für die Herbstsaat ist sie sogar von großer Bedeutung, zumal hiervon die Auswinterung abhängt. Zu tief und zu flach eingesäet, zieht in beiden Fällen Verluste nach sich. Nach angestellten Versuchen, die mit Roggen in vielerlei Saattiefen vorgenommen wurden, ist folgendes Ergebniß erzielt worden:

Bei einer Saattiefe von $1/2$ Centimeter gingen von 10 im September bei Sonnenschein gesäeten Roggenkörnern 8 Pflanzen auf, die am 1. April auf 6 und am 1. Juli auf 4 Pflanzen zusammengeschmolzen waren und 13 Aehren trugen. Bei einer Saattiefe von 2 Centimeter kamen 5 Pflanzen hervor, von denen am 1. Juli noch 4 vorhanden waren, die 20 gut entwickelte Aehren trugen.

Bei einer Saattiefe von 4 Centimeter gingen 8 Pflanzen auf, die am 1. Juli 7 Pflanzen mit 19 Halmen ergaben. Bei 5 Centimeter Erdtiefe kamen nur ein Drittel der ausgesäeten Körner als Pflanzen zum Vorschein, während bei 7 und 8 Centimeter Tiefe nur noch eine Pflanze hervorkam. Die besten Resultate wurden auf Mittelboden bei 2 bis 3 Centimeter Saattiefe erzielt. Je leichter der Boden, desto tiefer muß das Korn in die Erde kommen und umgekehrt, je schwerer der Boden ist. Die Drillsaat ist entgegen der Breitsaat vorzuziehen, da eine gleichmäßige Saattiefe erzielt und ein gleichmäßiges Aufkeimen und Durchbrechen aller Pflanzen eintritt.

Arbeitskalender für den Monat September.

Landwirthschaft. Hirse-, Mais-, Samenklee- und Grassamenernte; Aufnehmen der frühen Kartoffelsorten. Von Mitte des Monats an Roggen- und Wintersaat. — Besser ist es, reichlich früh als reichlich spät säen. Für reines, möglichst vollkommenes Saatkorn sorgen, dabei nicht auf nicht hinreichend gedüngten oder mangelhaft bearbeiteten Boden säen. „Wie die Saat, so die Ernte". Auch Gründüngungspflanzen und Incarnatklee können noch gesäet werden. Ende des Monats beginnt die Ernte von Feldrüben und Kraut, theilweise auch schon von Spätkartoffeln. Man soll sie aber nicht ausgraben, bis das Kraut abstirbt, denn dies ist erst das Zeichen der Reife. Unreife Kartoffeln sind sehr wässerig und faulen leicht. Wollen späte Sorten nicht zur rechten Zeit reif werden, so mäht oder schneidet man das Kraut etwa 8 Tage vor dem Ausgraben ab, jedoch nicht dicht am Boden. Dadurch wird die Reife sehr beschleunigt. In manchen Gegenden wirft man die ausgegrabenen Kartoffeln direkt in Körbe und schüttet sie dann gleich in Säcke. Das ist nicht gut. Man soll die feuchten Knollen vielmehr auf dem Grunde ausgebreitet liegen lassen, bis sie gehörig trocken sind. — Der Hanf wird jetzt ausgezogen, ausgeklopft und mit dem Flachs zum Rösten auf krautige Stoppelfelder oder auf Wiesen ausgebreitet.

Weiden und Wiesen. Die begonnene Grummeternte wird fortgesetzt. Danach sollen die Bewässerungsgräben sofort wieder gut aufgemacht und die Wiesen auch sofort wieder bewässert werden. Zur Berieselung ist der Herbst überhaupt die beste Jahreszeit. Jetzt darf der Bauersmann kein Straßenrinnenwasser verloren gehen lassen; denn jetzt gerade enthält dasselbe bei regnerischem Wetter große Mengen Düngerstoffe und Schlamm, welche von den schmutzigen Wegen abgespült werden. Ueberall, wo das Rieselwasser sich auf der Wässerwiese ansammeln kann, müssen Abzugsgräben gemacht werden, damit kein Versumpfen des Bodens und kein Versauern der Gräser stattfindet.

Gemüsegarten. Die Gemüsekräuter und der Schnittlauch sind zu theilen und umzupflanzen. Cardy und Bleichsellerie, auch die Endivien sind, soweit sie bald verbraucht werden und nur nach Maßgabe des Verbrauches zu binden und dadurch zu bleichen. Die wichtigste Aussaat ist die vom Wintersalat, und der in Pflanzen zu überwinternden Kohlarten, wie Blumenkohl und Johanniskraut. Man säe der Sicherheit wegen zweimal, zu Anfang und zu Ende des Monats, denn recht oft wird die erste Aussaat zu groß, oder durch Insekten vernichtet. Von den Tomaten und dem Rosenkohl schneide man die Spitzen aus, dann entwickeln sich die Früchte bezw. Rosen viel vollkommener. Sonst ist im Gemüsegarten nicht viel zu thun, denn Unkraut entwickelt sich sehr wenig, das Begießen ist nur selten erforderlich und die Gemüseernte tritt in der Hauptsache erst im Oktober ein.

Obstgarten. Der Obstbaumfreund führe die durchgängigen Arbeiten der letzten Monate fort; besonders bemühe er sich, zum Winter alles Unkraut zu vertilgen. Reifes Obst wird bei trockenem Wetter abgenommen und ist Tafelobst hierbei besonders sorgfältig zu behandeln; überhaupt thut man gut, Pflückobst und Fallobst gesondert aufzubewahren. Ehe Obst in den Keller kommt, ist dieser gründlich zu reinigen, die Lagerplätze zu säubern, und mit Stroh oder Papier zu belegen; dann schließe man Fenster und Thüren fest und zünde einige Schwefelschnitte an, um alles pflanzliche und thierische Leben zu tödten. Bei der Ernte lasse man den Bäumen, namentlich dem Fruchtholz, thunlichste Schonung angedeihen; nach der Ernte beginnt wieder das Reinigen der Bäume von dürrer Rinde, Moos, Flechten 2c. und bleibt stehende Arbeit, welche am besten und leichtesten nach regnerischem Wetter ausgeführt wird. Brand- und Krebswunden sind auszuschneiden und zu vertreichen. Von der Oculation her nicht angewachsene Augen kann man jetzt noch durch neue ersetzen. Bis Mitte des Monats können noch Fruchtzweige angelegt werden. Jetzt, wo die Bäume Laub und Früchte haben, kann ein Etikettiren derselben am besten vorgenommen werden.

Blumengarten. Die Rosen entfalten ihren zweiten Flor. Hyacinthen, Tulpen, Ranunkeln, Crocus und die verschiedenen Zwiebelgewächse, die zur Treiberei gehören, pflanzt man in diesem Monat ein. Alle, im Freien kultivirten Topfpflanzen, z. B. Chrysantemum, Goldlack und Winterlevkojen, zumal die zur Erholung und Kräftigung ausgepflanzten, müssen jetzt wieder in Töpfe kommen; man nehme keine zu großen Gefäße und schone möglichst den Wurzelballen. Verschiedene Stauden, wie: Rittersporn, Althaea, Bellis, Thymus, Ballotta 2c. werden angesäet. Von

Cyklamen, Calceolarien, Cinearien und Primeln macht man die letzten Aussaaten und verpflanzt die früher gesäeten. Kästen mit Treibveilchen werden angepflanzt.

Viehzucht. Allmählicher Uebergang von der Grünfütterung oder Weide zur Trockenfütterung. Macht man diesen Uebergang zu schnell, so sind Verstopfung und allerhand andere Verdauungskrankheiten die Folge. Bei kaltem und nassem Wetter das Vieh — namentlich die Thiere der Aufzucht — nicht mehr des Nachts im Freien lassen. Die Futtervorräthe mit dem Viehstand, den man den Winter über zu halten gedenkt, in ein richtiges Verhältniß setzen. Vieh, welches man den Winter hindurch nicht reichlich genug ernähren kann, bringt der Wirthschaft nur Nachtheil. Der Futtervorrath muß sich nach dem Bedarf der zu überwinternden Thiere richten; denn der Futterbedarf derselben kann sich nicht nach dem Futtervorrath stellen. Stuten, die die erste Hälfte der Trächtigkeit hinter sich haben, schonend behandeln. Jede Mißhandlung oder Ueberanstrengung bringt die Gesundheit der Stute in Gefahr.

Schweine. Herbstferkelung. Verabreichung leicht verdaulicher Nahrung an säugende Sauen. Ferkel zur Zucht auswählen. Man behalte nicht diejenigen Ferkel zur Zucht, welche keine oder schwer Käufer finden, sondern wähle sich selbst zuerst aus, ehe der Ferkelverkauf beginnt. Kastriren der Ferkel.

Geflügelzucht. Der Geflügelstall ist im Herbst reich besetzt, sobald die Hausfrau daran denkt, diejenigen Thiere zu verkaufen, welche fett sind oder keinen entsprechenden Nutzen mehr gewähren und die Winterfütterung nicht lohnen. Sie wird daher Musterung unter ihren Hühnern halten und alle diejenigen ausmerzen, welche die Eier zerbrechen oder verzehren und welche wie Hähne krähen, da solche selten gute Legerinnen sind. Kann man die Hühner auf die Stoppeln gehen lassen, so finden sie reichliche Körnernahrung und werden leicht fett. Feineres Rasse- und Sportgeflügel lasse man von jetzt ab Morgens nicht zu früh heraus, wenn es nebelt oder regnerisch ist; bei regnerischem Wetter und kaltem Winde lasse man sie überhaupt gar nicht ins Freie, denn diese Thiere sind gegen die Witterung weit empfindlicher als das derbere Nutzgeflügel, denen ein Aufenthalt im Freien, außer den Schneemonaten, das ganze Jahr nicht schadet, ja im Gegentheil für dasselbe eher förderlich ist. Beabsichtigt man Gänse zu stopfen, bezw. zu mästen, so rupft man sie drei Wochen vorher, weil sie sich die vollkommen ausgewachsenen Federn ausbeißen, während frisch gerupfte Gänse schwer fett werden.

Bienenzucht. Für den Imker geht die Zeit der guten Weide für seine Völker mit Riesenschritten zu Ende. Mit dem Schlusse der Tracht geht aber auch die Haupträuberzeit der Bienen an. Die fleißigen Bienen wollen in alle unbewachten oder schlecht bewachten Stöcke eindringen, um noch mehr Honig zu sammeln. Man verkleinere daher die Fluglöcher, verstopfe alle Ritzen am Stocke, wo Raubbienen, Wespen u. s. w. eindringen können, bulde keine weisellosen Stöcke auf seinem Stande, füttere ja nicht am Tage, sondern gegen Abend, verzettele beim Füttern keinen Honig, und lasse keine Waben frei auf dem Stande stehen. Stöcke, die jetzt noch Drohnen haben, halte man der Weiselfolgsheit verdächtig. Weiselosen Stöcken mit gutem Bau hilft man mit geschlossenen Nachschwärmen, die nicht genügenden Bau haben, und mit solchen Bienen auf, die „abgestoßen" werden sollen. Im September muß nun die eigentliche Einwinterung vorgenommen werden. Wer eine gute Durchwinterung erzielen will, hat hauptsächlich zu beachten, daß die Völker genügend stark sind, guten Bau, junge gesunde Königinnen, warmhaltige gute Wohnungen und ausreichendes Winterfutter von guter Beschaffenheit haben. Zu schwache Völker einzuwintern ist nicht rathsam, da solche im Winter leicht eingehen, oder wenn sie durchkommen, im Frühjahr sich nur langsam entwickeln; lieber vereinige man mehrere schwache Völker zu einem guten Volke. An Winterfutter rechnet man auf ein Volk 15—20 Pfund, je nach der Stärke desselben. Es ist sehr zu empfehlen, wenigstens $1/3$ des Winterfutters in Krystallzucker zu geben, mit dem wir stets die besten Resultate erzielt haben; man kocht 5 Pfund Zucker mit 3 Pfund Wasser. Das Füttern geschieht Abends, man gebe das Futter warm und in großen Portionen. Man nehme aber nur reinen, ungebläuten Zucker. Das Aufsätzen muß in der zweiten Hälfte des Septembers geschehen. Die übrigen Einwinterungsarbeiten, als Ausstopfen der Kasten, Umhüllen der Körbe 2c. werden erst später gemacht.

Ackerbau und Forstwirthschaft.

[] **Einfacher Keimapparat.** Um das Saatgut auf seine Keimfähigkeit zu prüfen, nehme man auf der Platte oder in der heißen Ofenröhre ausgeglühten Sand, rühre ihn auf einem flachen Teller mit reinem Wasser zu einem dünnen Brei an, streue langsam trockenen Sand in großem Ueberflusse darüber, gieße endlich das überflüssige Wasser wieder ab und theile mit einem Messer durch zwei Querschnitte die Sandfläche in vier Viertelkreise; jeder solche Viertelkreis wird mit 25 Samen besteckt, die man, so wie sie einem gerade in die Hand kommen, aus dem gut durchgemischten Samenhaufen abzählt. Das Ganze wird mit einem etwas kleineren Teller bedeckt und in der Stube stehen gelassen. Das vom Sande angesaugte Wasser hält durch vierzehn Tage vor, also lange genug, um so ziemlich alle wirklich keimfähigen Samen zum Keimen zu bringen; die angekeimten Samen werden täglich entfernt und ihre Zahl notirt. Bei Rübensamen, wo die hervortretenden Würzelchen die Körner aus dem Sandboden aufheben würden, muß ein Stück grobes Drahtsieb und darüber ein Stück Glas aufgelegt werden. Die Sache ist so einfach, daß jeder Landwirth sie sich leicht selbst herzustellen vermag und dadurch wenigstens vor allzu grobem Betrug bewahrt bleibt. Als Anhaltspunkt dafür, wie viel Prozent Keimfähigkeit bei den verschiedenen Samenarten gefordert werden können, diene folgendes: Rothklee 88 pCt., Weißklee 76, Bastardklee 73, Incarnatklee 82, Luzerne 87, Hopfenklee 77, Schotenklee 60, Esparsette 77, Wundklee 80, Timotheegras 90, Wicken und Erbsen 95, Mais und Lein 90, Buchweizen 71, Kohlarten 80, Weizen 95, Roggen 95, Gerste 95, Hafer 90 pCt. Rübensamen soll höchstens 20 pCt. keimunfähige Knäuel enthalten und die übrigen 80 Knäuel sollen wenigstens 120 Keime treiben.

[] **Geflügelmist.** Es ist der Mühe werth, allen Geflügelmist zu sammeln, da derselbe ungefähr ein Drittel so hoch im Preise steht, als der Durchschnittspreis des Kunstdüngers. Wohl die empfehlenswertheste Art und Weise der Sammlung desselben ist, daß man unter den Sitzstangen ein Brett von genügender Breite anbringt, den Dünger aufzufangen und daß man ungefähr zweimal in der Woche auf diese Ansammlungen gewöhnlichen Feldgyps streut, welcher die Eigenschaft hat, den Ammoniak im Dünger zu binden und diesem werthvollen Düngungsmittel die verwendbarste Form zu geben. Diese Bretter oder Regale sollen alle zwei Wochen gereinigt und die Mischung in dichte Fässer verpackt und an einem trockenen Orte aufbewahrt werden bis zum Frühjahr, wo dann dieselbe, mit Holzasche vermischt, im Gemüse- und Beerenobstgarten mit außerordentlichem Vortheile angewendet werden.

[] **Erfolg der Wiesenentwässerung.** Vielfach hört man die Klage, daß durch die Wiesenentwässerung der Ertrag leide. Der Grund ist der, daß die saueren Gräser verschwinden, ohne daß sich ein Ersatz an guten Gräsern sofort dafür einstellt. Hier muß der Landwirth durch gute Düngung wie frische Besamung guter Wiesenpflanzen nachhelfen. Heublumen nützen hier nichts, sondern vermehren nur die Unkräuter. Wird so mit einer entwässerten Wiese verfahren, dann kann man versichert sein, daß selbst ein doppeltes Ernteerträgniß nicht zu hoch angeschlagen ist.

Thier- und Geflügelzucht.

†† **Ein gutes Milcheuter** einer Kuh soll 5 bis 8 cm vor dem Nabel endigen, an der inneren Fläche der Hinterschenkel dicht anliegen und sich nach unten stark ausmöden. Kommt dazu noch eine länglich runde Form, so ist mindestens die Hälfte der Seitenfläche des Euters vor den Hinterbeinen und ein kleiner Theil hinter denselben sichtbar. Ein solches Euter enthält in der Regel auch viel Drüsensubstanz und erweist sich daher auch als milchreich, und ist also kein Fleischeuter. Oft sind die vier Viertel am Euter nicht gleichmäßig entwickelt; häufig sind die vorderen größer und milchreicher, zuweilen ist dies aber auch bei den hinteren der Fall. Solche Euter, welche man Ziegeneuter nennt, sind fehlerhaft.

†† **Milchergiebigkeit der Ziege.** Es ist ein vielverbreiteter Irrthum, daß die Milchergiebigkeit der Ziege nur von der Rasse abstamme. Auch unter den heimischen Ziegen finden sich sehr gute Milchthiere, die im Melkertrage den besten Saanenziegen nicht nachstehen, wenn sie entsprechend gut gefüttert und gehalten werden. Es ist ein altes Sprichwort: Wo man nichts hinthut, kann man nichts wegnehmen. Dieses findet sich bei der Ziegenhaltung recht bewahrheitet. Selbst die beste Saanenziege giebt allmählich einen schlechteren Milchertrag, wenn sie fortdauernd karg und ungenügend gefüttert wird. Also nicht allein die Rasse, sondern auch das Futter, die Pflege und Haltung sind wichtige Faktoren bei der Ziegenhaltung.

†† **Das Kartoffelkraut** findet zuweilen in Ermangelung genügender Strohvorräthe als Ersatz zur Einstreu Verwendung. Trotzdem die Knollenbildung nicht leide, wird das Kartoffelkraut nicht eher geschnitten, als bis es gelb zu werden beginnt. Da dies gewöhnlich in einer späten Jahreszeit, wo das Kraut bereits von Nachtfrösten gelitten hat, geschieht, so ist auch das Trocknen desselben nicht in genügender Weise zu erzielen. Fäulnißerreger und Schimmelpilze finden in dem feuchten Kraute einen günstigen Boden zu ihrer Weiterentwickelung. Bei der Verwerthung eines derartigen, von Pilzen aller Art befallenen Einstreumaterials liegt die Gefahr vor, daß es von den trächtigen Kühen gefressen wird. Nach der Aufnahme von befallenem Kartoffelkraut hat man beim Rinde vielfach heftige Verdauungsstörungen, Tobsucht, ja selbst Lähmungen beobachtet. Die Möglichkeit, daß das in Fäulniß befindliche Kraut, selbst wenn es von den trächtigen Thieren auch nur in kleinen Quantitäten verzehrt wird, das Verkalben verursacht, dürfte mithin nicht in Abrede zu stellen sein, obgleich direkte Beobachtungen hierüber nicht vorliegen.

Unser Haus- und Zimmergarten.

** **Das Faulen der Früchte am Baume** tritt häufig bei sehr großfrüchtigen Apfelsorten, z. B. Kaiser Alexander, dadurch auf, daß an den nach unten hängenden Früchten sich in deren weiter Spielhöhle Wasser sammelt, welches langsam in die Frucht eindringt, gegen welches Uebel wir kein Vorbeugungsmittel haben. Tritt dagegen, wie das gar nicht selten vorkommt, die Fäulniß am Baume in Gärten 2c. auf, wo der Baum mit seinen Wurzeln in eine Dünger-, Kloakengrube oder einen Abzugsgraben hineingegangen ist, oder wo man Aas bei den Bäumen eingegraben hat, so hilft die Ableitung der Wurzeln von den Krankheitserregern. Aber auch bei alten, sehr verwahrlosten, lange nicht beschnittenen Bäumen, wo auch wohl noch Nahrungsarmuth im Boden vorhanden ist, zeigt sich das Faulen der Früchte am Baume bei einzelnen Sorten. Hier hilft gehöriges Ausputzen und Auslichten der Baumkronen, sowie Zufuhr von guter Nahrung und Düngung.

** **Hutchinsia alpina R. Br.** Für Einfassungen und kleinere Beete vorzüglich geeignet, trifft man diese Alpina doch selten in den Gärten an,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18980903048/fragment/page=0002